

Gössmann, Elisabeth: *Antiqui und Moderni im Mittelalter: Eine geschichtliche Standortbestimmung. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes, NF, 23. Schöningh, München-Paderborn-Wien 1974. Gr.-8°, 158 S. – Kart. DM 26,-.*

E. Gössmann legt mit ihrer Studie zu den Antiqui und Moderni im Mittelalter eine zusammenfassende Darstellung des mittelalterlichen Fortschrittsbewußtseins vor, die für Mediävisten und Nicht-Mediävisten gleichermaßen von Interesse sein dürfte. Zwar braucht heute gegen die Vorstellung vom statischen Charakter des Mittelalters nicht mehr polemisiert zu werden – wie dies noch Haskins in seinem Buch zur Renaissance des 12. Jahrhunderts tun mußte –, doch ist eine kritische Beleuchtung der mittelalterlichen Neuerungsbestrebungen und ihrer Artikulation in Schlagworten wie *logica modernorum*, *ars nova* oder *devotio no-*

*derna* gerade im Hinblick auf das Postulat von den verschiedenen mittelalterlichen »Renaissancen« wünschens- und begrüßenswert. Die Verfasserin hat es verstanden, die Problematik des Fortschrittsbewußtseins im Mittelalter in ihren verschiedenen Nuancen sichtbar zu machen, als Reflexion auf die wissenschaftlichen und künstlerischen Errungenschaften einer variabel definierten Gegenwart und ihre Beziehungen zur jeweiligen Tradition, als Neuerungsbestrebungen, die als solche etikettiert und vom vorgegebenen Wissensstand polemisch abgesetzt werden, oder als geschichtsphilosophische Wertung und Aufwertung der eigenen Epoche. Dabei wird die kulturgeschichtliche Skizze auf begriffsgeschichtlichen Untersuchungen aufgebaut, durch die onomasiologisch das Begriffsfeld des Modernen abgesteckt und semasiologisch der Bedeutungsumfang der Begriffe *modernus*, *antiquus*, *novus* usw. analysiert wird.

Das Buch ist ungefähr chronologisch aufgebaut und illustriert die verschiedenen Aspekte der Antiqui-Moderni-Spannung von Cassiodor und Beda bis hin zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben. Bei ersteren ist zwar ein deutliches Abrücken der eigenen, mit *modernus* charakterisierten Zeit von der Tradition festzustellen, es fehlt bei ihnen jedoch noch das Gefühl der Diskontinuität und des Bruches, das zu Spannung und Konflikt führen könnte (Kap. 1). Ähnlich steht es mit den verschiedenen geschichtsphilosophischen Spekulationen, die in vielfältiger Weise Weltzeitalter unterscheiden – von der augustinischen Sechszitalter-Lehre bis hin zur eschatologischen Weltansicht eines Joachim von Fiore – und in ihrer Wertung der jeweils gegenwärtigen, mit *modernus*, *novus*, *novitas* oder *renovatio* umschriebenen Epoche schillernd sind (Kap. 2). Problematisch wird das Verhältnis zur Tradition erst dann, wenn die Leistungen der Gegenwart nicht mehr als Fortsetzung der Ver-

gangenheit gesehen werden, ja, wenn ein Festhalten am Tradierten für eine Negierung des Fortschritts gehalten wird. Diese Situation ergibt sich ab dem 11./12. Jh. in den verschiedensten Wissenszweigen, in der Philosophie (Kap. 3), in der Grammatik und Poetik (Kap. 4) und in der Theologie (Kap. 5).

Wie es hier mannigfache Möglichkeiten des Konflikts zwischen Alten und Neuen gibt, so bezeichnet der Begriff *moderni* selbst die verschiedensten Gruppen. Die Verfasserin unterscheidet sechs Hauptbedeutungen (63–64): 1. mit *moderni* sind die Schriftsteller seit dem Ende der Patristik gemeint; 2. es sind damit die unmittelbaren Zeitgenossen – in positiver oder negativer Beurteilung – gemeint; 3. der Begriff wird für die Logiker des 11./12. Jahrhunderts oder 4. für die Nominalisten im Universalienstreit verwendet; 5. *moderni* steht weiterhin im Gegensatz zu *antiqui* und bezeichnet diejenigen Autoren, die sich nicht als Fortsetzer der Antike sehen; 6. schließlich kann *moderni* noch die jeweils amtierenden Magister bezeichnen. Der Begriff reicht so von einer neutralen chronologischen Zuordnungskategorie bis zur emphatischen Wertung einer Schule, Richtung oder Epoche.

Während in der Philosophie vor allem durch die Aristotelesrezeption des Westens zwar das Fortschrittsbewußtsein deutlich akzentuiert wird, dabei aber die *antiqui* nicht immer unter nur negativen Vorzeichen gesehen werden (vgl. 76ff.), stehen sich in den Künsten die Alten und Neuen im 12. Jh. sehr viel unversöhnlicher gegenüber. Freilich ist hier der Gegensatz, durch Dichtungen wie die *Bataille des Sept Arts* von Henri d'Andeli unterstützt, oft überdramatisiert worden; die Entwicklung der mittelalterlichen Sprachtheorie z. B. zeigt, daß die Wendung zur logischen Grammatik sehr viel weniger sprunghaft verlaufen ist als gerne angenommen wird (vgl. dazu etwa die Untersuchungen R.

Hunts in *Mediaeval and Renaissance Studies*, Bd. 1 und 2). Eine ganz andere Nuance hat schließlich der Widerstreit zwischen Antiqui und Moderni in dem Begriffspaar *fides antiquorum* und *fides modernorum* der Theologie, mit dem durch die Unterscheidung zwischen dem Glauben des Alten und dem des Neuen Testaments kaum eine aktuelle Spannung zum Ausdruck kommt (Kap. 5).

Trotz des Gegenwartsbezugs des Zwei-Wege-Streits — der Abgrenzung im 14. Jh. zwischen der *via moderna*, dem Nominalismus Ockhamscher Prägung, und der *via antiqua*, der Philosophie der Scotisten und Thomisten — wird auch hier der Kontrast zwischen Antiqui und Moderni entschärft, dadurch nämlich, daß das Begriffspaar immer mehr zur Etikettierung von Richtungen wird, auf deren jeweilige Modernität nicht von ihrer Be-

zeichnung her (*antiquus* oder *modernus*) geschlossen werden kann (Kap. 6). Modern im Sinne von »neu« und »erneuernd« ist dagegen die *devotio moderna* des ausgehenden Mittelalters, wobei hier allerdings ursprünglich nur »chronologisch neu« mit *modernus* gemeint und kein Gegensatz zur Tradition wie in der Antiqui-Moderni-Spannung des 12. Jahrhunderts intendiert war (Kap. 7). Das sehr übersichtlich gestaltete, wohl dokumentierte und inhaltsreiche Buch schließt mit einem anregenden Kapitel über den Konflikt zwischen Alten und Neuen im Humanismus und in der Renaissance, das, gerade aufgrund der vorausgegangenen Diskussion, den relativen Charakter des Modernitätsbewußtseins in der Renaissance deutlich machen kann.

München

Karl Reichl